

Heilige Orte der Tür

L'Ermitta

Der unscheinbare Fleck im ocker-grauen Nagelfluh wirkt wie ein Kunstzitat, ein witziges Bonmot zur Burganlage aus drei Teilen: darüber tausend Jahre alt, daneben unheimlich verschoben und darunter nobel und gesetzt protzen die Herren mit dem Reichtum ihrer Habe, aber links dazu versetzt und mittig in sich ruhend lächelt die Einsiedelei den Wanderern zu: lasst mich einfach bloß in Ruh! Wer zwischen Feldern bäuerlicher Gerste für die Brauerei rund um die Höhlenburg flaniert, kommt nicht umhin, an jener Stelle zu verweilen, die der Abzweig eines Trampelpfads vom Kiesweg hin zur Klippe führt. Du stehst im Reichtum des Geschenks von Mutter Erde zwischen süßen Gräsern, stutzt, beginnst, die Höhlung in der Wand mit Phantasie und den Gedanken an den Mann bunt auszumalen, der sich irgendwann den Ort schuf, dort zu wohnen. Nicht, um über den Menschen aus der Siedlung hoch zu thronen und auch nicht, um sich unter das Joch der Herren feig zu ducken, sondern weil das Konglomerat hier für ihn ein Zeichen hinterlassen hatte, das ihn lockte. Was mag den Einsiedler bewogen haben, ausgerechnet hier waagrecht sein Loch in die senkrechte Wand zu graben? Du stehst mit dem Respekt vor der Genügsamkeit des wahrhaft Glücklichen in würdevollem Abstand auf dem Wegesrand, schaust fasziniert auf den gelungenen Bruch mit der Langeweile einer faden Wand und erkennst: grandios stark ist die Aussage, die er geschaffen hat, dass Einer, der nicht wehrhaft ist und nicht mit großer Wirkung prunken muss, sich nicht versteckt! Er hat sich mitten unter allen und doch abseits aller allem ausgesetzt und du spürst Stimmigkeit des Schildes vom örtlichen Fremdenverein: Betreten nicht gestattet!

„Komm!“, hörst du eine dir unheimlich zerrende Verwerfung sagen. Und du zwingst dich aus der friedvollen Versenkung in den

Einwand: „Kannst du nicht lesen?“ „Ich bin da nicht gemeint. Verbote gelten für die Idioten, die sich daran halten.“

Jetzt stehst du vor der Wahl: entweder lässt du den Berserker ganz alleine ziehen zu dem Kleinod einer für Generationen taugenden Symbolik oder folge ihm. Entscheide. Wenn er alleine hingehet zu der Wand und über steile, in den Nagelfluh gekratzte Stufen bis zur Eremitage hinauf klettert, kannst du nicht einschreiten, ihn nicht bremsen, sanft einlenken, so ihn Lüste überfallen, diesen Ort zu schänden. Distanzierst du dich davon, den Übergriff zu teilen? Oder folgst du, um dem Rest an Kraft in dir, womöglich mächtigeren Frevel zu verhindern, eine Chance zu geben? Um die Welt zu heilen?

Er hat dich doppelt gebunden. Wie du auch entscheidest, er wird es in seinem und gegen deinen Sinn nutzen. Damit übt er seine Macht aus. Über dich. Solange du den Umgang pflegst, wird er missbrauchen, was du bist. Er wird dich ruinieren und am Ende auf dich urinieren. Außer du erkennst, dass du in seiner Nähe immer um dein Leben, deine Freiheit und deine Gesinnung rennst. Dass nur die konsequente Trennung dich noch retten kann und jede Hoffnung auf glückliche Wendung seines Wesens in den ethischen Codex nach deinem Empfinden ein Irrlicht ist.

Die Eremitage in Stein an der Traun ist das Symbol für die Verantwortung des Einzelnen, sich selbst nach seinem eigenen Sinn zu gestalten. Der Eremit sah nie die Sonne aufgehen, wenn er zuhause war. Ihm reichte das gestreute Blau über der Schlucht, zu wissen, wann sein Tag beginnt. Der Regen fand bei Westwind in sein Schlafgemach. Er hat uns eine Aussage geschenkt, die greifbar macht, wie illusorisch und dumm unser Streben ist, Balance zu finden. Er zeigt mit seinem Kunstwerk dieser Klausen das Paradoxon des Lebens. Klausen ist ein Synonym für sein Wohnloch im Fels, doch Klausen heißen wir einen verschlossenen Raum. Nichts kann offener wirken, als die Klausen des Steiner Eremiten. Eine Einsiedelei ist der Rückzugsort des Menschen, der Gesellschaft meidet. Des Steiner

Eremiten Wohnung ruft die Neugierigen schrill heran, reizt Machtmenschen, den Andersartigen zu quälen, zu verspotten und sein Werk mit Gülle und Fäkalien zu schänden. Der Eremit von Stein setzt sich dem aus und lässt die Meute toben, die im Sog der Welle ihren Anteil an der Stärke des Berserkers sucht, ihr Ticket in ein projiziertes Paradies aus Macht und Reichtum bucht und ihrem Führer folgt, wie Menschenmassen aller Massenmenschen-Zeiten ihren Führern folgten und im Strudel ihres Wahns, den Andersartigen ans Kreuz zu nageln oder ihn als Sklaven nach Ägypten zu verscheuern sich besoffen haben an der Illusion von Zugehörigkeit zum Team der Sieger.

L'Ermita nennt ein Spanier seine Plantage mit den alten Rebstöcken auf steinigem und kargem Schieferboden. Während in Franken rund um Würzburg Winzer durchs Gesetz gezwungen werden, den Ertrag auf weniger als 120 Hektoliter pro Hektar einzuschränken, wenn sie auf dem Etikett ein Prädikat verwenden wollen, etwa Qualitätswein, erntet Alvaro Palacios im Priorato nur 5. In manchen Jahren lag die Ausbeute für seinen Rotwein sogar unter drei Hektolitern pro Hektar. Den Weinbeeren für L'Ermita wird gerne nachgesagt, sie seien das Konzentrat der Tugenden, deren Pflege und Verbreitung seit fast tausend Jahren in Kartausen geübt wird. Kartause heißt die materielle Form der Hinterlassenschaft des heiligen Bruno. Bruno bat den Abt seines Benediktinerklosters darum, Einsiedler werden zu dürfen. Als sein Abt es erlaubte, errichtete Bruno seine Klause in einer Einöde rund 620 Kilometer exakt westlich vom Gunti. Seine Lebensweise inspirierte viele Nachfolger, die sich in der Nähe seiner Einsiedelei nun ihrerseits nach Brunos Vorbild Eremitagen errichteten und durch die zunehmende Dichte der Einsiedeleien diese Einöde zum Paradoxon der Einöde werden ließen. Bruno bekam eine größere Einöde vom Bischof von Grenoble zugeteilt, mitten im Kalksteinmassiv Chartreuse. Dort errichtete er mit seinen Anhängern das erste Kloster des nach dem Ort – nicht nach dem Mann – benannten Ordens der Kartäuser. Ein neuer Orden musste es sein, weil die damals existierenden Klostermodelle Brunos Idee der Symbiose aus

Einsiedelei und klösterlicher Gemeinschaft nicht umzusetzen erlaubten. Der Kartäuser zeichnet sich durch nichts als seine Lebensführung aus. Er ist kein Gesandter oder Bote Gottes, er isst kein Fleisch, er spricht nur so wenig, wie möglich, insbesondere predigt, missioniert oder rechtfertigt er nicht. Die Idee Brunos setzt das Individuum des Menschen, der dieser Gemeinschaft angehört, an erste Stelle mit dem Anspruch, sein Leben an sich Predigt sein zu lassen. Ein Kloster der Kartäuser heißt Kartause. Der Abt einer Kartause verlässt seine Kartause nie, nicht einmal, um mit dem Papst zu reden. Ruft Rom, so wird ein befreundeter Pater gesandt, um die Kartause beim Papst zu vertreten.

Die erste spanische Kartause gründete Alfonso von Aragon rund neunzig Jahre nach Brunos Tod in der Einöde zwischen Barcelona, Zaragoza und Valencia. Sie heißt Kartause der Heiligen Maria zur Gottesleiter (Cartoixa de Santa Maria d'Escaladei) und bildet den Keim der mönchischen Besiedelung des Weinbaugebiets Priorat, dessen berühmtestes Erzeugnis L'Ermita heißt und unerschwinglich teuer ist. Somit bildet L'Ermita das Paradoxon ab, dass der höchste Wert durch die kargste Ablenkung entsteht, dass die denkbar größte Zurückhaltung schweigender Kartäuser das weltberühmte, viel diskutierte und von Nobelhändlern missionarisch beworbene Luxusprodukt hervorbringt, dessen Seltenheit den wirtschaftlichen Wert in abstruse Höhen hebt, während die Urheber dieses Erfolgs den weltlichen Genüssen gänzlich abgeschworen haben.